

Die bunte Welt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **2 (1926)**

Heft 22

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Plingstrennen in Frauenfeld. Aus dem Jagstrennen für Offiziere

(Fortsetzung von Seite 3)

Zähnen: «Das machen wir hinter dem Haus miteinander aus — wer Meister wird.» Und schon standen wir hinter dem Haus, blindlings unsere Kräfte zu entfesseln.

Da hörten wir vom Fenster her einen Schrei und Annas Stimme gellte: «Der Muni, der Isaak!»

Wir drehten uns um und sahen, kaum drei Schritte vor uns, den Stier auf uns losschießen, in dessen Gehege wir nachtsamerweise gekommen waren. An die Hauswand gelehnt, sah ich wie im Traume das mächtige Tier mit gesenktem Nacken vorstürmen. Ich sah den Blick, den Blick! Es schloß die Augen und stürzte auf — mich. In Schwäche stand ich dem ungewohnten Angriff gegenüber.

Und dann war es mir, als hätte mich ein Blick voll Hingebung und Aufopferung getroffen: der Blick eines Helden, der Blick eines wahrhaft starken Mannes. Mathis war vor meine Brust gesprungen und fing den tödlichen Stoß mit seinen Fäusten auf.

Das mächtige Tier stampfte und wand sich, es ächzte und stöhnte. Unter den Fäusten des Sennen drehte sich langsam das gewaltige Haupt. Jetzt sank der Stier in die Knie und lag — ein Besiegter — am Boden. Ein dumpfes Röcheln entwand sich seinem Schlund und, Mitleid erregend, öffnete der Kolob seine Augen.

«Chumm, ssä, ssä, ssä», rief Mathis, gegen den Stall schreitend, «chumm, ssä, ssä, ssä.» Und fromm wie ein Lamm folgte der Stier seinem Bewzinger....

Und daher kommt es, daß kein Preis mein Gemälde aufwiegen kann. Es ist das Hochzeitsgeschenk für den Sennen und seine Braut.»

Die bunte Welt

Eine Hinrichtung in Afghanistan

In einer der letzten Nummern der italienischen Zeitschrift «Resto del Carlino» finden wir die folgende interessante Skizze von Gastone Tanzi über die Rechtspflege in Afghanistan, der wir einige charakteristische Bruchstücke entnehmen.

Der Gouverneur von Djelalabad, der ein Dutzend englische Worte kennt, lud mich zu einem für mich ganz neuen Schauspiel ein.

Wir sollten uns nach Isampur, einer Ortschaft auf dem Abhang des Hochgebirges Siakhposh, begeben, um der Hinrichtung einiger Briganten «afridi», wie sie hier genannt werden, beizuwohnen, welche einen deutschen Ingenieur überfielen, wobei sie einen begleitenden Soldaten töteten.

Nun sollte man an die Bestrafung der Täter schreiten, nicht etwa wegen der Tötung des Soldaten — in Afghanistan kann man mit einer gewissen Leichtigkeit und Ruhe morden —, sondern eher wegen der Verletzung der Gastfreundschaft, denn in diesem Land, in welchem die mohammedanische Religion äußerst streng eingehalten wird, betrachtet man den Europäer wohl als einen Heiden, als einen Ungläubigen, doch gleichzeitig hält man ihn bis zu einem gewissen Grade für unantastbar....

Wir ritten in wahnsinnigem Galopp, der uns nicht einmal erlaubte, die durchsausten Straßen zu betrachten, in Begleitung von zwanzig bis an die Zähne ausgerüsteten Begleitmännern vier Stunden lang und kamen schließlich in Isampur, etwa zwanzig Meilen von Tibet entfernt, an.

Die Wahl fiel deshalb auf diesen Ort, weil man angenommen hatte, daß in dem Hochgebirge noch zahlreiche «afridi» sich aufhielten; diesen

wollte man ermöglichen, der Bestrafung ihrer Genossen beizuwohnen und ihnen dadurch eine Lektion geben.

Auf einer breiten Lichtung stehen vier rudimentäre, schlecht gebaute Galgen in einer Reihe, sowie zwei hundertjährige Geschütze. Für den Gouverneur wurde ein enges Podium errichtet, auf welchem zwei oder drei Personen gedrängt stehen konnten.

Etwas hundert Soldaten in roten Uniformen nahmen in einem Viereck, oder vielmehr in einem sogenannten Viereck-Stellung, / Mahmad Eddin Khan besteigt die reser-



Plingst- Segelregatta in Rapperswil

viertes Tribüne und lädt mich ein, ihm zu folgen. Hinter dem Spalier der roten Soldaten drängt sich eine dicke Menge, welche sich zumeist aus Nomaden rekrutiert. Es sind verlaustete, langhaarige Kerle, mit kindischen, weit aufgerissenen Augen.

Meine Aufmerksamkeit wird gleich auf einen Zug von angeketteten Menschen gelenkt, die sich inmitten «berittener Soldaten gegen die Galgen bewegen. Es sind rohe, starke, grobe Gestalten von Bergmenschen, die den Tibetern sehr ähnlich sehen. Sie scheinen sich ob ihres Schicksals nicht gar zu große Sorgen zu machen. Andererseits geht alles recht rasch vonstatten. Vier von ihnen werden vor die Galgen gestellt, von den Soldaten fast gänzlich entkleidet und der Ketten entledigt. Alles geschieht unter größter Stille und ohne irgend ein Kommando.

Im Nu wird ihnen eine Schlinge um den Hals geworfen. Die dem Tode Geweihten sehen sich mit der größten Gleichgültigkeit die anwesende Menge an. Einer schaut mich starr an. In seinen Blicken lese ich Verwunderung, nicht im geringsten aber Furcht. Ein Mann zieht an und die vier Körper baumeln. Noch eine Minute, eine Minute und eine halbe, und alles ist beendet.

Das Programm hat einen zweiten Teil. Dieser ist schrecklicher, entsetzlicher als gewisse Indianergeschichten, die ich als Kind mit Schauern gelesen hatte. Die zwei «afridi», welche dem Tode ihrer Genossen so beigewohnt haben, wie wir einem Fußballmatch oder einer Akrobatenvorstellung, sind einem gräßlichen Tode geweiht.

Die grau-gelbe Gesichtsfarbe der Briganten gestattet es nicht einmal in der letzten Stunde wahrzunehmen, ob sie Furcht haben. Sie wissen, welch ein Martyrium sie erwartet. Und dennoch zittern ihnen nicht die Hände, ihre Augen verlieren nicht den üblichen Glanz, nichts verändert, ob sie den entsetzlichen Tod, dem sie nicht entgehen werden, fürchten.

Die roten Soldaten entkleiden sie brutal und

stoßen sie vor das gegen das Gebirge gewendete Rohr der Geschütze.

Die Unglücklichen müssen der Ladung der Geschütze mit zylindrischen Geschossen beizuhelfen, über die man lachen möchte, wenn nicht eine Tragödie in der Luft schweben würde. Dann werden sie, mit dem Rücken gegen den Lauf gewendet, angebunden und schließlich mit den Händen an die Füße gefesselt: nur der Kopf ist frei; er kann sich vollkommen bewegen. Um die Hinrichtung noch furchtbarer zu gestalten, werden die Geschütze nicht gleichzeitig abgefeuert, so daß der eine die entsetzliche Hinrichtung des zweiten mit ansehen muß.

Ein dumpfes Getöse schneidet die Luft. Instinktiv schließe ich die Augen, um sie im nächsten Augenblick wieder zu öffnen. Nichts, nichts mehr. Eine graue Rauchwolke und herzerreißendes Gebrüll des überlebenden Briganten, der sein Schicksal erwartet.

Der Körper des ersteren, in Fetzen zerrissen, ist Gott weiß wo. Man möchte sagen, daß ihn die Berge aufgenommen haben. Es ist eine absolute Vernichtung.

Der andere brüllt und macht Riesenanstrengung, um sich loszureißen. Er ist vielleicht irrsinnig geworden. Sein verzweifeltes Schreien würde selbst ein Marmorherz zum Mitleid rühren. Das Getöse aber läßt das furchtbare Geschrei verhallen. Menschliche Fetzen fliegen in der Luft herum und färben blutig das Indigo des Himmels. Mir hallt das Geschrei des Hingerichteten in den Ohren wider....

In einer Entfernung von einem Meter liegt die vom Körper scharf abgeschnittene Hand mit ausgestreckten, wie lebenden Fingern.

Ob es die Hand der Gerechtigkeit ist?

Auf dem Rückwege ist die früher zwanzig Mann zählende Eskorte auf hundert angewachsen: es ist klar, daß der Gouverneur sich allein nicht allzu sicher fühlt. Wenn er die Psycho-

Zwei Soldaten stürzen tot, einige verwundet. Der Gouverneur ist unverletzt und ich Gott sei Dank auch. Es wäre mir bei Gott unangenehm, die afghanische Scholle mit meinem Blut zu tränken. Mahman Eddin Khan hat nicht die geringste Absicht, den Briganten Widerstand zu leisten oder sie festzunehmen.

Er denkt einzig daran, möglichst rasch vorwärts zu kommen und in bezug auf die «afridi» wird er in Djelalabad hinter sicheren Mauern über weitere Maßnahmen nachgrübeln.

Das Gewehrfeuer verfolgt uns noch einige Minuten, ohne jedoch in unseren Reihen Schaden anzurichten. Wir treffen in Djelalabad auf erschöpften Rossen und mit zwei Leichen ein.

Die amerikanische «Gewissenskasse»

Auf dem Schatzamt der Vereinigten Staaten von Amerika wird eine besondere «Gewissenskasse» geführt, die sich eines ständigen Wachstums erfreut. Dauernd senden von bösem Gewissen Gepackte aus allen Teilen des Landes Geldbeträge als freiwillige, aber anonyme Buße für früher im Staate begangene Steuerhinterziehungen ein. Seit der nun fast hundert Jahre zurückliegenden Gründung der Kasse hat sich die Summe der Reugelder auf über 600 000 Dollar angehäuft. Die Höhe der Beiträge ist naturgemäß sehr verschieden und bewegt sich zwischen wenigen Cents und der stattlichen Summe von 30 000 Dollar. Dieser große Betrag war von einem Manne eingesandt worden, der den Staat um 80 000 Dollar betrogen hatte und mit dieser Zahlung den Rest seiner Schuld abtrug.

Druckpapier aus Zeitungsmakulatur

Um die gewaltigen Mengen Zeitungsmakulatur zu Druckpapier zu regenerieren, versuchte man bisher den Kohlenstoff der Drucker-schwärze durch Ausbleichen zu entfernen. Indessen zeigt das so gewonnene Material meistens einen grauen Ton, der es für den Druck ungeeignet macht. Nach einem neuesten amerikanischen Verfahren beseitigt man jetzt den Ruß durch Auslaugen des Zellstoffbreies mit Natriumtetraborat, und erhält ein völlig weißes druckfähiges Papier. Bei dem riesigen Holzverbrauch der Zeitungen, wird dieses verbesserte Verfahren volkswirtschaftlich von großem Werte sein.

Lateinische Schriftzeichen in Japan

Schon lange war man in Japan bestrebt, an Stelle der bisher üblichen chinesischen Schriftzeichen die international gebräuchlichen lateinischen Buchstaben einzuführen. Obwohl schon fast jeder gebildete Japaner die lateinischen Buchstaben für brauchbarer hält, stößt die Aenderung der geltenden Gewohnheit auf Schwierigkeiten, weil die Ausdrucksweise der japanischen Sprache für die lateinischen Schriftzeichen gewisse Aenderungen verlangt. Vor kurzem hat nun aber ein bekannter Universitätsprofessor in Kioto ein neues Werk über die Geschichte der modernen Philosophie ganz in lateinischen Buchstaben veröffentlicht. Auch ein Professor in Tokio hat erklärt, daß er in Zukunft alle seine Bücher nur in lateinischen Buchstaben schreiben will. Wenn dies Beispiel allgemeine Nachahmung finden wird, so bedeutet das für die geistige Arbeit in Japan eine ungeheure Erleichterung. Heute verlieren die japanischen Schulkinder noch ihre meiste Zeit, um mehrere tausend chinesische Schriftzeichen zu studieren. Durch Bestrebungen der französischen Regierung ist in Indo-China die Einführung der lateinischen Schriftzeichen bereits erfolgt. Das hat Japan eine starke Anregung gegeben.



Oblt. Keller, Plungen, auf York, gewinnt den Preis vom Säntis